

Predigt zum zweiten Sonntag der Passionszeit (Reminiszere), 16.03.2025, 10 Uhr
Christuskirche (Predigt: Joh 3, 14-21): „**Also hat Gott die Welt geliebt...**“ (Pfrin Bettina Kretz)

„Sieben Wochen ohne!“ lautet seit vierzig Jahren die Fastenaktion der Evangelischen Kirche in Deutschland. Dieses Jahr heißt das Motto: „Luft holen! Sieben Wochen ohne Panik“. Von Aschermittwoch bis Ostersonntag (47 Tage) sind wir aufgerufen, nicht nur auf Genussmittel zu verzichten, sondern „im Kopf“ zu fasten: sieben Wochen lang die Alltagsroutine hinterfragen, eine neue Perspektive einnehmen, dem Leben in seiner Tiefe nachspüren, oder genauer: Jesu Fasten in der Wüste nachempfinden (vgl. auch Ex 24,18; Ex 34, 28; 1. Kön 19,8).

Heute befinden wir uns am zweiten Sonntag der Passionszeit; der Sonntag will nicht nur ggf. unser Fasten im Kopf begleiten und uns gedanklich neu ausrichten, sondern auch unsere Herzen wenden und für Gott empfänglich machen: Gott der Vater schickt den Sohn auf den Weg der Passion, damit dieser für uns ein ewiges Leben bei Gott, manche nennen es „Paradies“, rette. All dies geschieht aus Gottes Liebe zu uns und zu seiner Welt (s. Eingangsgesang EG 409: „Gott liebt diese Welt“). Auch diese Gedanken – Gott liebt diese Welt abgrundtief – sollen uns in Geist und Spiritualität bzw. ins Herz übergehen – wenn wir Jesus auf seinem Kreuzweg begleiten. Dazu reicht es nicht, „Luft zu holen“, in meditativen Atemübungen bewusst ein- und auszuatmen, sondern wir müssen uns mit unserem Gott wirklich auseinandersetzen.

Hören wir nun als Lesung für diesen Sonntag aus dem Evangelium nach Johannes, Kapitel 3, die Verse 14-21:

*14Und wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn erhöht werden, 15auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben. 16Denn **also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.** 17Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, dass er die Welt richte, sondern dass die Welt durch ihn gerettet werde.*

18Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er hat nicht geglaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. 19Das ist aber das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. 20Wer Böses tut, der hasst das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. 21Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, dass seine Werke in Gott getan sind.

Der bekannte Kernsatz dieses Bibelwortes wirkt auf uns wie ein kleines Credo: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

„Also hat Gott die Welt geliebt...“ – Wir rollen heutzutage schnell die Augen, wenn von „Liebe“ die Rede ist, und erst recht, wenn vom „Kreuz“ gesprochen wird. Ich habe mir über dem Text gerade die Frage gestellt, was es denn bedeutet, „die Welt“ zu lieben. Was bedeutet es, wenn Gott die Welt liebt? Und was bedeutet es für den Menschen – als Teil der Welt – von Gott geliebt zu werden und selbst zu lieben?

In ihrem Werk „Schwerkraft und Gnade“ beschreibt die jüdisch-christliche Philosophin und Mystikerin Simone Weil die Liebe der Menschen untereinander: die Liebe verlangt danach, dass ich den anderen uneingeschränkt achte; die Liebe fordert, dass ich es aushalte, den anderen anders sein zu lassen und nicht versuche, ihn mir anzupassen, ihn zu vereinnahmen. Zu lieben bedeutet, sich selbst zurückzunehmen und dem anderen keine Gewalt anzutun (wörtlich: „Mit reiner Liebe lieben, heißt in den Abstand einwilligen, heißt den Abstand anbeten zwischen einem selber und dem, was man liebt“, Simone Weil, *Schwerkraft und Gnade*, neu hrsg. von Charlotte Bohn, Berlin 2021, 74.)

Das gilt von der Liebe zwischen den Menschen. Und von der Liebe Gottes zur Menschenwelt? Gott will die Menschen nicht besitzen, wie ein Präsident sich Panama oder Grönland aneignen und besitzen will. Er will die Menschen nicht seinem Willen unterwerfen, wie ein Diktator ein anderes Land in Schutt und Asche legt, nur damit es ihm gefügig ist. Aber er will, dass die Menschen in der Freiheit, die ihnen gegeben ist, das Gute wollen und tun (mit Gottes Hilfe). Gott, der Licht ist, will, dass die Menschen im Licht leben und das Licht lieben. Was aber, wenn er feststellen muss: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse“?

„Die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse.“ Dass das so ist, bestätigt sich vor unseren Augen jeden Tag. Wir müssen erkennen, wie sehr die Menschheit in Bosheit verstrickt ist auf ganz verschiedenen Ebenen: durch bewusste Desinformation der anderen, durch Cyber-Manipulation, durch Umdeutung von Geschichtswahrheit, durch Umbau der Demokratie in Autokratie, die Machtdemonstrationen von Tech-Oligarchen, durch Terror, Morden, Krieg. Wir leben in dieser Welt und spüren die Finsternis, suchen zugleich das Licht. Ja, wir wollen „Luft holen“ und der Panik davor entkommen, dass diese Welt sich zusehends verfinstere. Und da bedeutet das Kreuz, der schmachvolle Tod Jesu, für viele eher, dass hier zu allem Bösen „noch eins oben drauf gegeben wird“. Ist nicht für viele schon der Anblick des Gekreuzigten anstößig, widerständig und kaum auszuhalten?

Aber das Kreuz ist das Ereignis, dass Gott die Welt – die die Finsternis mehr liebt als das Licht – nicht mit einem Raketenhagel überzieht, keine Atombombe auf sie wirft, keinen Virus aus einem Forschungslabor entkommen lässt, der die ganze Welt in einer Pandemie dahinrafft. Nein, im Kreuz erleidet Jesus, erleidet Gott das Böse, das Menschen einander antun, an seiner eigenen Haut und seiner eigenen Seele. Im Kreuz gibt sich Gott selbst den Menschen völlig hin, bis in den Tod. Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er lebt (Hes 18,21). Diese Liebe schlägt eine Brücke, über die wir gehen können: sie überbrückt Licht und Finsternis.

Die Passionszeit konfrontiert uns in der Konsequenz mit der Frage: Wollen wir uns von Gott lieben lassen? Denn das heißt auch: das Kreuz anzunehmen. Auch wir lieben oft die Finsternis mehr als das Licht. Die Passionszeit ruft uns auf, im Blick auf das Kreuz Jesu auch unser Kreuz auf uns zu nehmen. Also etwa – sozusagen als Fasten – darauf zu verzichten, den anderen zu dominieren, und zu versuchen, das Gegenüber auf gleicher Höhe zu behandeln. Täglich begegnen uns diese „achtenswerten Abstände“ zum anderen, von denen Simone Weil spricht und die es durch Liebe zu überbrücken gilt. Kann ich etwa für die Rechte des anderen, des Andersgläubigen, des Juden, des Muslim, der Frau, des Kindes, des Ausländers eintreten, auch wenn sie nur ihm und nicht unmittelbar mir nützen?

Ich möchte ein Beispiel zur Religionsausübung nennen: In Kehl sind seit 2014 sehr viele Muslime aus Syrien und anderen Ländern eingewandert; im Moment begehen auch die Muslime den Fastenmonat Ramadan mit Iftar-Feiern zum Fastenbrechen nach Sonnenuntergang. Sie versammeln sich in Moscheen zum gemeinsamen Gebet und spiritueller Reflexion, islamische Gelehrte sprechen über die Bedeutung des Fastens und Verantwortung des einzelnen in unserer multikulturellen Gesellschaft. Kann ich es dabei aushalten, dass sich Andersgläubige in großer Zahl in unserer Stadt treffen, um gemäß ihrer Tradition zu feiern? Welche Rechte sollen sie haben? Bin ich für Begegnung offen?

Dem Kreuz begegnen heißt auch: Bereit sein zur Begegnung mit dem anderen, samt der Widerstände, die sich dabei in mir regen. Das Kreuz annehmen heißt, dass das Licht des Kreuzes Christi uns mit unserer Finsternis konfrontiert und wir uns von der Liebe des Gekreuzigten ins Licht führen lassen. Dann können wir auch dem anderen mit Liebe begegnen. Amen.